

BRIEF AUS ROM

Jasminduft und eine Maiandacht

Hinter mir liegen sieben Wochen italienischer Ausgangssperre und elf Tage Heimaturlaub in Quarantäne. Und mit der Wiedereinreise in Italien stehe ich erneut unter Hausarrest. Aber wenigstens zeigt sich Rom früh-sommerlich. Der Jasmin blüht und duftet zu den offenen Fenstern herein. Einmal täglich traue ich mich kurz auf die Straße. Es ist eine Sackgasse, Polizeipatrouillen kaum zu erwarten.

Vorgestern traf ich Schwester Catherine aus dem Ordenshaus nebenan. Sie stand am Eingang. Wir grüßen uns aus sicherer Distanz, erkundigen uns nach dem Befinden, plaudern über das, was man jetzt neue Normalität nennt.



„Und wie feiern Sie die Messe?“, will ich wissen. Die Ordensfrau zieht die Mundwinkel nach unten. „Vor dem Bildschirm. Nicht so das Wahre.“

Früher gingen sie und die Mitschwester jeden Morgen ins Franziskanerkloster am Ende der Straße. Oder einer der dreißig Patres kam zu ihnen. Und jetzt keine geistliche Nachbarschaftshilfe? Catherine hebt die Schultern. Ausgangsverbot. Die Brüder zelebrieren für sich, die Schwestern üben eucharistisches Fasten.

Später am Tag bin ich wieder in meiner Wohnung. Fenster offen, Abendwind, Jasminduft. Und plötzlich Gesang. Auf der anderen Seite des Hofes haben die Schwestern die Fensterflügel ihrer Hauskapelle weit geöffnet. Sie halten eine Maiandacht. Für mich ist es der erste richtige Gottesdienst seit Aschermittwoch.

Burkhard Jürgens
Korrespondent in Rom

LEUTE



Der verstorbene Magier **Roy Horn** hatte nach den Worten von Schwester Dolore, der leiblichen Schwester von Horns Partner Siegfried Fischbacher, keine Angst vor dem Tod. „Nach seinem Tiger-Unfall hatte Roy eine Nahtod-Erfahrung. Ihm erschienen Engel im hellen Licht. Einer der Engel war ganz in Weiß gekleidet. Er erkannte seine eigene Mutter, die ihm die Hände entgegenstreckte. Dieses Erlebnis hat Roy um 180 Grad gewendet“, sagte die Mällersdorfer Franziskanerin der „Bild“-Zeitung. Davor sei der Magier „sein eigener Herrgott“ gewesen; danach habe er fest an ein Leben nach dem Tod geglaubt und deswegen keine Angst gehabt, betonte Schwester Dolore.

Kranke und Tote kämen in der Berichterstattung inzwischen kaum noch vor, sagte der Linken-Politiker der „Zeit“-Beilage „Christ & Welt“. „Wir haben das Gefühl dafür verloren, dass das Sterben immer auch Teil des Lebens ist.“ Er selbst komme vom Dorf, so Ramelow weiter. „In meiner Jugend war es üblich, dass die Toten in ihren Wohnungen aufgebahrt wurden. War das Trauergeleit zu hören, ist die ganze Dorfgemeinschaft mitgegangen zum Friedhof. Das gibt es heute nicht mehr. Das schmerzt mich.“



Der Schweizer Soziologe **Jean Ziegler** (86) empfindet jeden Morgen beim Blick auf die Berge „das Leben als reines Wunder“, sagte er dem evangelischen Magazin „Chrismon“. An Gott glaube er, auch wenn er wegen des Bösen und der Ungerechtigkeit in der Welt immer auch zweifle. „Aber ich werfe Gott das nicht vor, das wage ich nicht, dieses Mysterium muss man akzeptieren.“ Zudem, so der Kapitalismuskritiker, habe Gott „uns die Kraft gegeben, gegen diese absurde Weltordnung zu kämpfen. Und das tue ich.“



Bodo Ramelow (64), Ministerpräsident von Thüringen, erkennt im Umgang der Menschen mit der Corona-Pandemie einen grundsätzlichen gesellschaftlichen Wandel.



Immer wieder werden Banken überfallen. Wie sind Menschen, die so etwas tun?

Der Knast als Glück

Olaf Jesse war **Bankräuber** im großen Stil, bis er zu acht Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Heute sagt er: „Die Zeit in der **Haft war das Beste**, was mir passieren konnte.“ Diese Erkenntnis verdankt er einem katholischen **Seelsorger**.

VON KARINA SCHOLZ

Der entscheidende Moment ist ein Moment voller Tränen. Aufgelöst steht Olaf Jesse (Name von der Redaktion geändert) damals in dem Mehrzweckraum der Justizvollzugsanstalt Sehnde in der Nähe von Hannover, der auch als Kirche genutzt wird. Überwältigt von seinen Emotionen kann er nur noch weinen, weinen und weinen. Mit im Raum ist der katholische Seelsorger Andreas Leciejewski-Leder, der später sagen wird: „Ich habe noch nie einen Menschen so in Tränen aufgelöst gesehen.“ Was war passiert?

Olaf Jesse, heute 45 Jahre alt, wurde verhaftet, weil er jahrelang Banken ausgeraubt hatte. Als Anführer einer Bande. „So richtig wie im Fernsehen, wie man sich das vorstellt“, erzählt Jesse. Sein kriminelles Leben spielt sich im Verborgenen ab, Familie und Freunde ahnen nichts davon. Bis die Polizei Olaf Jesse auf die Spur kommt. Es kommt der Tag, den er als den schlimmsten seines Lebens bezeichnet – er wird verhaftet. „Da ist alles um mich herum zusammengebrochen“, sagt Olaf Jesse.

Seine Partnerin, mit der er zu diesem Zeitpunkt fast 15 Jahre lang zusammen ist, seine Mutter, seine Schwiegereltern, seine Geschwister, alle wissen plötzlich Bescheid. Informiert durch die Behörden. Olaf Jesse kann ihnen nichts erklären, weil er nicht mehr raus darf. „Alles, was für einen Menschen in Freiheit ganz normal ist, wurde plötzlich zum Problem“, erzählt er.

Obwohl sie schockiert sind, stehen seine Angehörigen zu ihm. Seine Partnerin lässt ihn nicht im Stich. Sie schreibt Briefe an Ämter und Behörden, regelt das Notwendige in seinem Namen. Aber irgendwann ist der Schriftverkehr abgearbeitet. „Und dann sitzt man da, ganz alleine“, sagt Jesse. Eine Frage steilt in ihm



Fünf Jahre saß Olaf Jesse in der JVA Sehnde ein.

hoch: „Was hast du da eigentlich gemacht?“

In der Gefängniskirche hat sich für ihn alles verändert

Zu acht Jahren Gefängnis ist er verurteilt worden, und das Gefängnis ist kein schöner Ort für Olaf Jesse. Vor allem der Einfluss der anderen Gefangenen macht ihm zu schaffen, die „Umgebungstemperatur“, wie er es nennt. „Sehr nervenaufreibend“ sei der Umgang miteinander gewesen. Auch die Wärter, die Justizbeamten, sprühen nicht gerade vor Mitgefühl. Im Gegenteil. Dann ist Olaf Jesse einmal in der Kirche der Justizvollzugsanstalt



Manchmal kann der Gefängnisseelsorger Andreas Leciejewski-Leder Gefangenen helfen.

gelandet. Dort hat sich für ihn alles verändert.

Der Moment, in dem Olaf Jesse tränenbeschüttelt in der Kirche steht, ist ein Wendepunkt in seinem Leben. „Das war der Beginn, zu sagen: Ich will mich jetzt umkrepeln“, schildert er. Er fragt sich, warum er Banken ausgeraubt hat, was er wirklich für ein Mensch ist. Er steht zu seiner Schuld. Und er sucht Orientierung. Er lernt Gitarrespielen. Tritt in den Chor ein, der die Gottesdienste begleitet. Er fängt an zu meditieren. Und er führt Gespräche mit dem Gefängnisseelsorger Andreas Leciejewski-Leder, der Religionspädagoge, langjähriger Gemeindefereferent und ausgebildeter Supervisor ist. Dieser Mann gibt ihm das Gefühl, nicht nur eine Nummer zu sein. „Dass überhaupt die Möglichkeit besteht, dass nicht nur ein Psychologe, ein Gutachter, ein Beamter sich mit mir beschäftigt, sondern tatsächlich jemand da ist, der sich für meine Gedanken, meine Probleme, meine Freuden interessiert“, das sei befreiend gewesen, erzählt Jesse. „Wir haben auch sehr viel gelacht“, erinnert er sich.

Er beginnt, die Bibel zu lesen. „Ich habe das Alte und das Neue

Testament gelesen. Ich habe die Schriften von Buddha gelesen. Ich habe den Koran und die Schriften des Hinduismus gelesen“, erzählt Jesse. „Es ging mir darum, Wege zu finden, was mir helfen kann.“ Was hat ihm letztendlich geholfen? „Die Institution ‚Seelsorge im Gefängnis‘ hat mir geholfen, nicht so sehr die Kirche an sich“, resümiert er.

„Es ist in großes Glück, dass wir auf dieser Erde wandeln dürfen“

Der fromme Glaube an einen Gott, wie er in der Bibel steht, ist ihm nach wie vor fremd. Aber Olaf Jesse gewinnt diese Einstellung: „Es ist ein großes Glück, dass wir auf dieser Erde wandeln dürfen.“ Seine Spiritualität, das ist der Glaube an „Mutter Natur“ und an das Prinzip „Was ich gebe, das bekomme ich zurück“. Er söhnt sich aus mit seinem Leben, das nicht so verlaufen ist, wie er es sich erhofft hat. Dann steht ein Gerichtstermin zur Überprüfung seiner Haftzeit an. Der Richter erlässt ihm drei Jahre seiner Freiheitsstrafe. „Ich erkenne den Bankräuber nicht wieder“, urteilt er.

Inzwischen ist Olaf Jesse ein freier Mann, seit fast fünf Jahren. Er arbeitet in einem Ingenieurbüro. Mit dem Großteil seines Gehaltes zahlt er den Schaden ab, den er als Bankräuber angerichtet hat. Von dem Rest lebt er. Nicht alles ist perfekt. Reue und das Gefühl, etwas verpasst zu haben, bleiben. Während Olaf Jesse im Gefängnis saß, starb seine Mutter. Auch das war ein schwieriges Erlebnis.

Hat die Kirche ihm heute in Freiheit noch etwas zu sagen? Jesse erzählt, dass er Kontakt zu einer evangelischen Gemeinde hat. Sein Hobby ist die Fotografie, für Freunde in der Kirchengemeinde fotografiert er ab und zu. Auch die Freundschaft zu Andreas Leciejewski-Leder existiert noch. Dass dieser Mann im Gefängnis für ihn da war, ist ein wesentlicher Grund, weshalb Olaf Jesse sagen kann: „Ich bin stolz darauf, wer ich heute bin.“